

ERINNERUNGSLANDSCHAFTEN IM BALTIKUM

Wie beeinflusst der Ukrainekrieg das Erinnern
an die sowjetische Vergangenheit in den baltischen Staaten?





Abbildung 1: Exkursionsübersicht und Orte der Forschung

Abbildung 1 stellt den Verlauf der Baltikum-Exkursion dar, mit Start und Ende jeweils in der lettischen Hauptstadt Riga. Die Stecknadeln zeigen die besuchten Städte, wobei die, in denen die Forschung unserer Gruppe durchgeführt wurden, rot markiert sind.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Anmerkungen zu theoretischen Hintergründen der Erinnerungslandschaften	3
Historischer Kontext	5
Siegesdenkmal Riga	12
Das Okkupationsmuseum Riga – Eine Reise in die baltische Vergangenheit	15
Exkurs: Salaspils und Rumbula	22
Narwa, eine Stadt an der russisch-estnischen Grenze – Spannungsfelder zwischen den ethnischen Russen und dem estnischen Staat	25
Wie positionieren sich Passanten in Tartu zur sowjetischen Vergangenheit Estlands und zum russischen Angriffskrieg auf die Ukraine?	30
Zusammenfassung der Ergebnisse	37
Danksagung	39

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

vom 31. August bis zum 14. September 2023 fand die Große Geländeübung in die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen unter der Leitung von Professor Kinder statt. Während der vierzehntägigen Exkursion wurden von unserer Forschungsgruppe ausgewählte Erinnerungslandschaften untersucht und die daraus entstandenen Erkenntnisse und Forschungsergebnisse sollen in dieser Zeitschrift präsentiert werden. Vor dem Hintergrund des im Februar 2022 begonnen russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine und der daraus resultierenden erhöhten Bedrohungslage für die baltischen Staaten ist das Thema Erinnerungslandschaften hochaktuell. Statuen und andere Denkmäler, die noch aus der Zeit der sowjetischen Fremdherrschaft in den baltischen Ländern stammen, sind in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit geraten. Die Frage, die durch die Forschung während der Exkursion beantwortet werden sollte, lautet: *Wie beeinflusst der Ukrainekrieg das Erinnern an die sowjetische Vergangenheit in den baltischen Staaten?* Für die Forschung wurden an sechs verschiedenen Orten Untersuchungen durchgeführt. In der lettischen Hauptstadt Riga wurden das Okkupationsmuseum sowie das vor kurzem abgebaute Siegesdenkmal besucht. Außerdem wurden als

Exkurs in Lettland die Orte Rumbula und Salaspils besucht, an denen während der deutschen Besatzungszeit im Baltikum die jüdische Bevölkerung Opfer eines systematischen Völkermords wurde. Weitere Forschungen wurden in Estland durchgeführt, genauer gesagt in Narwa, einer Stadt an der russisch-estnischen Grenze, wo ein Experteninterview mit der Bürgermeisterin Katri Raik geführt wurde, sowie in Tartu, wo eine Befragung von Passanten durchgeführt wurde. Es wurden für die Forschung also verschiedene Erhebungsmethoden verwendet, um ein möglichst umfangreiches Bild über ortsbezogene Praktiken des kollektiven und individuellen Erinnerns im Baltikum zu gewinnen und sowohl den historischen als auch den aktuellen politischen Kontext für die Beantwortung unserer Forschungsfrage miteinbeziehen zu können.

Wir hoffen, dass diese Zeitschrift sowohl für die Exkursionsteilnehmenden als auch für andere interessierte Leserinnen und Leser eine Bereicherung ist und zur Wissensvertiefung dient. Viel Vergnügen beim Lesen wünscht

Das Forschungsteam Erinnerungslandschaften

Anmerkungen zu theoretischen Hintergründen der Erinnerungslandschaften

Die geographische Erinnerungsforschung und das Konzept der Erinnerungslandschaften stellen ein bislang junges und komplexes Feld der Geographie dar. Die Dissertation von Gunnar Maus und dessen Ausführungen bezüglich der Erinnerungslandschaften des Kalten Krieges gelten als eine der führenden Arbeiten, die die Erinnerungslandschaften in einen geographischen Kontext setzen und prägen (Maus 2015).

Die Erinnerungslandschaften gehen auf Pierre Noras Erinnerungsorte zurück, welche sich seit den 1980er Jahren in den Geschichtswissenschaften etabliert haben. Dabei ist jedoch auf den Begriff des „Ortes“ zu achten, da dieser nicht einen physischen Ort, sondern vielmehr eine symbolische Bedeutung beschreibt. „Orte“ können sich unterschiedlich manifestieren und tragen eine identitätsstiftende Rolle, die durch Personen, Ereignisse oder Kunst das gegenwärtige Erinnern an die Vergangenheit stützen (Siebeck 2017, S. 3f.).

Das Erinnern wird in der Human- und Kulturgeographie als ein Prozess definiert. Dieser setzt sich aus individuellen und kollektiven

Gedächtnissen zusammen und stellt so soziale und kulturelle Bezüge zwischen Vergangenheit und Gegenwart dar (Maus 2015, S. 37f S.71f). Das interdisziplinäre Feld der Erinnerungslandschaften grenzt sich mit einem räumlich-materiellen Fokus von den Erinnerungsorten der Geschichtswissenschaften ab. Im Mittelpunkt stehen somit die Materialität des Ortes und wie diese von und mit Menschen im Raum interpretiert und gestaltet werden. Folgend spricht Maus von einer sogenannten Brückenfunktion der geographischen Erinnerungsforschung, die soziale Phänomene der gegenwärtigen Erinnerung an die Vergangenheit in einen kultur- und historisch-geographischen Kontext stellen (Maus 2015, S.8f).

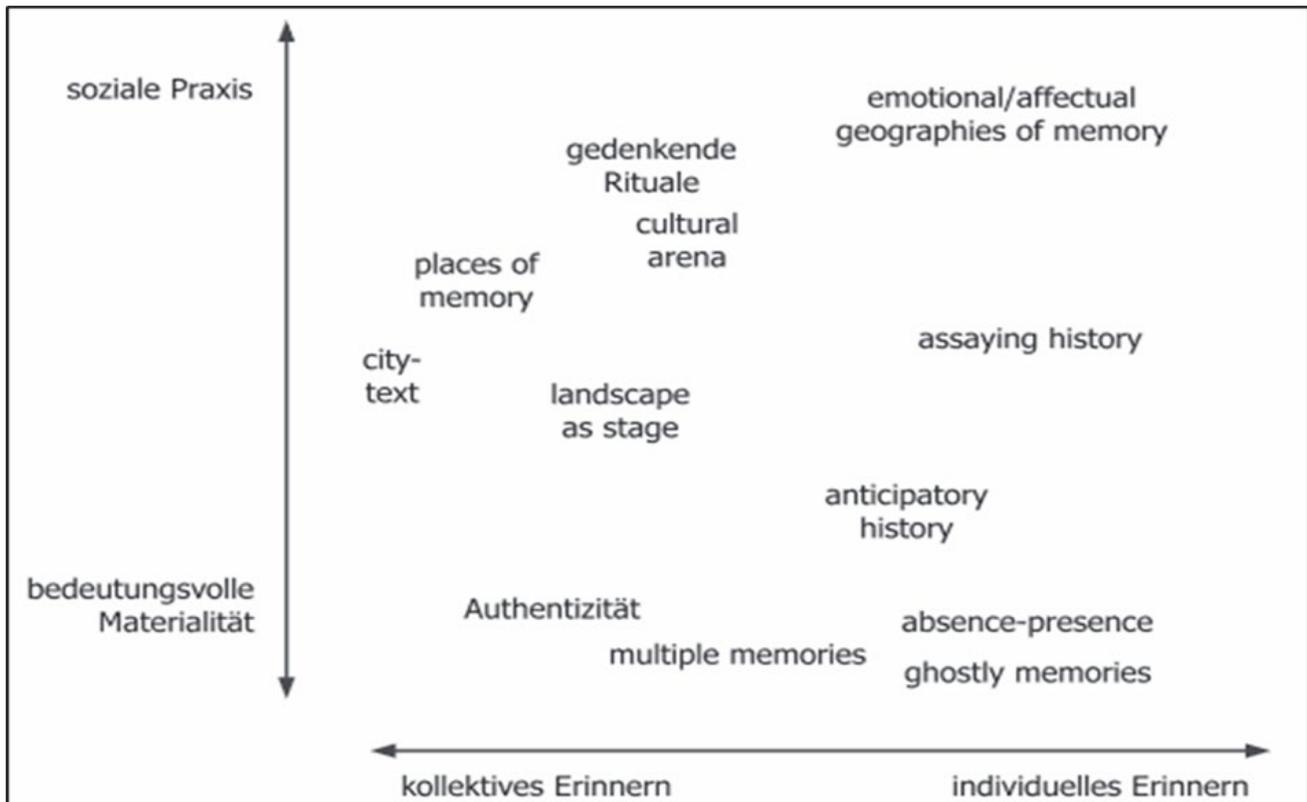


Abbildung 2: Ansätze der geographischen Erinnerungsforschung im Spannungsfeld konzeptioneller Gegenstandskonstruktionen
Quelle: Maus 2015, S.38

Abbildung 2 stellt das Spannungsverhältnis zwischen individuellem und kollektivem Erinnern dar. Innerhalb der Matrix werden Aspekte der Erinnerungslandschaften positioniert, um komplexe Zusammenhänge zwischen Kollektivität, Individualität und der Materialität und Praktiken des Ortes zu verdeutlichen (Maus 2015, S. 37f). Das Diagramm greift somit zentrale Fragestellungen auf, die den Einfluss von kollektiven Vergangenheits-Raum-Bildern auf die erinnerungskulturelle Vielfalt oder das Wirken von emotionsbezogenen Ansätzen auf die

individuelle Identitätsbildung an Orten prüfen (Maus 2015, S.9 S.37f). Maus erwähnt zudem vier Dimensionen der Gegenstandskonstruktion: Gestaltung, Handlung, Materialität und Nutzbarkeit einer Erinnerungslandschaft setzen soziale Praktiken und die Bedeutung der materiellen Arrangements in einen geographischen Erinnerungskontext (Maus 2015, S.71f).

Verwendete Literatur

- Maus, G. (2015). Erinnerungslandschaften: Praktiken ortsbezogenen Erinnerns am Beispiel des Kalten Krieges. Dissertation, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Kiel.
- Siebeck, C. (2017): Erinnerungsorte, Lieux de Mémoire. Potsdam.

Historischer Kontext

Die wichtigsten Jahreszahlen auf einen Blick

- **23. August 1939** Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Pakts
- **Juni 1940** Beginn der Okkupation des Baltikums durch die Sowjetunion
- **August 1940** Eingliederung der baltischen Staaten in die UdSSR
- **Juni 1941** Massendeportationen in allen drei Ländern; Einmarsch der Wehrmacht
- **1941-1944** deutsche Besatzung; Holocaust
- **Ab Sommer 1944** Ende der deutschen Besatzung; erneute Eingliederung in die Sowjetunion
- **März 1949** erneute Massendeportationen
- **1953** Ende des offenen Terrors nach Stalins Tod
- **1990/91** Wiedererlangung der Unabhängigkeit

Fünzig Jahre Fremdherrschaft im Baltikum (1940 – 1990/91)

Den Beginn der ein halbes Jahrhundert andauernden sowjetischen und vorübergehend auch deutschen Fremdherrschaft in den baltischen Staaten markierte die Unterzeichnung eines Nichtangriffspakts – des sogenannten Hitler-Stalin-Pakts – am 23. August 1939. Dieser zwischen der Sowjetunion und Nazi-Deutschland geschlossene Vertrag war die Voraussetzung für die Okkupation und Annexion von Estland, Lettland und Litauen durch die Sowjetunion ein Jahr später und seine Folgen prägen aus diesem Grund die kollektive und individuelle Erinnerung der baltischen Bevölkerung bis in die Gegenwart. Entscheidend war insbesondere das geheime Zusatzprotokoll der Vereinbarung,

welches die Interessen der beiden Vertragspartner in Osteuropa regelte. Da es die Souveränität anderer Staaten missachtete, verstieß es gegen das internationale Recht. In diesem geheimen Zusatzprotokoll wurden Estland und Lettland als Teil des sowjetischen Interessengebiets anerkannt und wenig später Litauen im Tausch gegen andere Gebiete ebenfalls von Deutschland an die Sowjetunion "überreicht". Für die Sowjetunion erlaubte dieser Pakt eine territoriale und politische Umgestaltung seiner Interessensgebiete ohne eine militärische Einmischung von Deutschland befürchten zu müssen. Für die baltischen Staaten hatte der Pakt weitreichende Konsequenzen, denn sie wurden so ungewollt zu einem Spielball der Großmächte. Aus diesem Grund war die

Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Pakts ein historischer Einschnitt, der das Ende der Unabhängigkeit der baltischen Länder darstellte (Feest 2020).

Ab Juni 1940 begann die Sowjetunion mit der Besetzung der baltischen Staaten. Unter militärischem Druck wurden die Staaten dazu gezwungen, Nichtangriffspakte mit der Sowjetunion zu unterzeichnen und der Stationierung von Truppen der Roten Armee sowie der Errichtung von Militärbasen zuzustimmen. Ab dem 17. Juni 1940 waren die baltischen Staaten vollständig durch die Rote Armee besetzt. Es wurden anschließend neue Regierungen gebildet, die unter dem Einfluss der Sowjetunion standen und die so die Umwandlung der bestehenden politischen Systeme und Verwaltungseinheiten ermöglichten (Feest 2020). Am 14. und 15. Juli 1940 fanden vorgezogene Neuwahlen der Parlamente unter Ausschluss einer Opposition statt und die Parlamente in Estland, Lettland und Litauen so gleichgeschaltet (Angermann / Brüggemann 2021). Die durch die Scheinwahl formierten Parlamente beantragten nun die Eingliederung des Landes in die Sowjetunion. Dieser Antrag wurde Anfang August 1940 formal durch die Sowjetunion gewährt und die völkerrechtswidrige Annexion der drei Länder war somit abgeschlossen. Die sowjetische Führung wollte den Eindruck eines Umsturzes durch gewalttätige Handlungen auf jeden Fall vermeiden und sorgte für eine zügige

Umgestaltung der neuen Unionsrepubliken. Bildungseinrichtungen und Medien wurden an die sowjetische Ideologie angepasst, Unternehmen verstaatlicht und eine Finanzreform durchgeführt, die den Rubel als einzige Währung festlegte. Zudem begann der Terror gegen politische Gegner sowie die alten Eliten aus Politik, Gesellschaft und Militär. Unter den ersten Opfern von Verschleppungen und Hinrichtungen waren die ehemaligen estnischen, lettischen und litauischen Staatsoberhäupter. Ein einschneidendes Ereignis war der Terror des Sommers 1941, in dem es zu Massendeportationen in allen drei Staaten nach Sibirien kam (Feest 2020). Dieser Terror wurde von Stalin als Machtinstrument genutzt, um nicht nur die politischen Gegner und Eliten, sondern auch normale Bürger einzuschüchtern.



Abbildung 3: Sowjetische Flagge. Quelle: Russisches Staats-TV glorifiziert Ukraine-Krieg. URL: <https://www.fr.de/politik/russland-propaganda-sowjetunion-staatsfernsehen-solowjow-ukraine-krieg-news-92009445.html> (27.11.23).

Holocaust im Baltikum

Während der deutschen Besatzung im Baltikum von 1941 bis 1944 kam es dort zum systematischen Völkermord an Juden und Roma. In größeren baltischen Städten wie beispielsweise in Riga, Daugavpils, Kaunas und Vilnius wurden Ghettos errichtet, wo die jüdische Bevölkerung unter Kontrolle der deutschen Besatzer leben musste und von wo aus sie in Konzentrationslager deportiert wurde. Wie auch in Deutschland wurden Juden systematisch unterdrückt und eingeschüchtert, wie zum Beispiel durch Pogrome. Der traurige Höhepunkt des Holocausts in den baltischen Staaten stellt das Massaker im Wald von Rumbula nahe Riga dar (Angermann / Brüggemann 2021). Insgesamt sind in den baltischen Staaten über eine Million Menschen durch die Nationalsozialisten getötet worden (Megem 2022). Bis heute stellt der Holocaust ein dunkles Kapitel in der baltischen Geschichte dar, denn es kam teilweise zur Kollaboration der lokalen Bevölkerung mit den Nazis.

Die deutsche Besatzungszeit endete im Sommer 1944 mit dem Zusammenbruch der deutschen Front und dem erneuten Vormarsch der sowjetischen Armee. Die baltischen Staaten wurden so wieder ungewollterweise Teil der Sowjetunion. Der teils bewaffnete Widerstand der baltischen Bevölkerung wurde von den Organen der sowjetischen Staatssicherheit und durch Militäroperationen zerschlagen, obwohl sich in Litauen Untergrundbewegungen der Partisanen gebildet hatten. Der Widerstand gegen die Besatzung wurde in der Folge überwiegend passiver und war nicht länger aktiver Natur (Zubkova 2020). Im März 1949 kam es erneut zu Massendeportationen aus den baltischen Sowjetrepubliken in das Innere der Sowjetunion, insbesondere nach Sibirien. Das Ende des offenen Terrors und der Einschüchterung kam erst mit Stalins Tod im Jahre 1953 (Angermann / Brüggemann 2021). In diesem Jahr

begann die sogenannte Tauwetterperiode, während der es zur Stärkung des estnischen, lettischen und litauischen Nationalbewusstseins sowie zu verstärkt antisowjetischen Stimmungen kam. In den 1960er Jahren protestierten insbesondere junge Menschen und Studierende für die Unabhängigkeitsbestrebungen (Zubkova 2020). Am 23. August 1989 – dem 50. Jahrestag des Hitler-Stalin-Pakts – bildete sich zwischen den drei baltischen Hauptstädten Tallinn, Riga und Vilnius eine 600 Kilometer lange Menschenkette, die friedlich die Unabhängigkeit der baltischen Staaten forderte. Letztendlich mündeten der friedliche Protest sowie die zunehmende Instabilität der Sowjetunion in die Wiedererlangung der Unabhängigkeit der drei Länder (Angermann / Brüggemann 2021).



Abbildung 4: Der Baltische Weg 1989. Quelle: Menschenkette 1989. Der Weg der Balten in die Freiheit. URL: <https://www.tageschau.de/ausland/baltischer-weg-107.html> (24.11.23).

Wiedererlangung der Unabhängigkeit

Im Mai beziehungsweise Juni 1989 gaben Estland und Litauen Souveränitätserklärungen ab, mit denen sie Republikrecht über Unionsrecht der Sowjetunion stellten. Am 11. März 1990 wurde in Litauen der selbstständige Staat durch den neu gewählten obersten Rat wiederhergestellt sowie die sowjetische Verfassung für nichtig erklärt. Litauen stellte so als erstes der drei baltischen Länder seine Unabhängigkeit wieder her. Die Sowjetunion reagierte mit einem Wirtschaftsembargo gegen Litauen und aus diesem Grund wurde die Unabhängigkeitserklärung auf Eis gelegt. In Volksreferenden, die im Frühjahr 1991 in allen drei baltischen Staaten stattfanden, sprach sich eine große Mehrheit der Bevölkerungen für die Unabhängigkeit aus. Die estnische und die litauische Regierung erklärten am 20. August 1991 die Unabhängigkeit mit sofortiger Wirkung für wiederhergestellt. Einen

Tag später folgte die lettische Regierung. Am 17. September desselben Jahres wurden Estland, Lettland und Litauen in die Vereinten Nationen aufgenommen (Angermann / Brüggemann 2021). Die Wiederherstellung der Unabhängigkeit hatte weitreichende Folgen für Erinnerungslandschaften aus der Zeit der sowjetischen Fremdherrschaft. Seit den frühen 1990er Jahren wurde versucht, die Sowjetisierung rückgängig zu machen sowie Erinnerungslandschaften aus der Zeit der Fremdherrschaft zu entfernen beziehungsweise umzuarbeiten. Des Weiteren wurden Erinnerungslandschaften zum sowjetischen Terror und den in dieser Epoche begangenen Verbrechen errichtet (Megem 2022).



Abbildung 5: Sturz des Lenin-Denkmal in Riga im August 1991. Quelle: Estland und Lettland erklären Unabhängigkeit. URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/338777/vor-30-jahren-estland-und-lettland-erklaeren-unabhaengigkeit/> (24.11.23).

Annexion der Krim und Beginn des Kriegs gegen die Ukraine

Die Annexion der ukrainischen Halbinsel Krim im Jahr 2014 durch Russland sowie der Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine im Februar 2022 hatte einen negativen Einfluss auf die ohnehin bereits angespannte Beziehung zwischen den baltischen Staaten und Russland. Die baltischen Staaten wurden durch den Kriegsbeginn an die eigene Geschichte und die Annexion durch die Sowjetunion im Jahr 1940 erinnert. Noch verbliebene Denkmäler aus der Sowjetzeit gerieten ins Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit und es kam zu einem erneuten Aufleben des Denkmalabbaus wie

zuletzt Anfang der 1990er Jahre. Regierungen und Kommunen leiteten aktive Schritte ein und diese Entwicklung könnte sich so weit fortsetzen, als dass auch aktuell noch rechtlich geschützte Denkmäler in naher Zukunft abgebaut werden könnten. Vor dem Hintergrund der aktuellen Sicherheitslage und der Bedrohung durch Russland, die auch die baltischen Staaten wahrnehmen, haben Denkmäler aus der Sowjetzeit ein hohes Konfliktpotenzial (Megem 2022). Auch die Haltung der Bevölkerung der baltischen Staaten zu den Erinnerungslandschaften aus der Sowjetzeit ist mehrheitlich kritisch, da sie die Bevölkerung an die beinahe ein

halbes Jahrhundert andauernde sowjetische Fremdherrschaft erinnern. Die Vergangenheitsbewältigung ist im Baltikum noch im vollen Gange und hat durch den Kriegsbeginn in der Ukraine an Geschwindigkeit gewonnen (Morwinsky / Krieva / Pääru 2023). Aus diesem

Grund haben wir, die Forschungsgruppe Erinnerungslandschaften, uns dazu entschieden, unsere Forschung zu den Veränderungen der Erinnerungslandschaften im Baltikum seit Beginn des Kriegs durchzuführen.



Abbildung 6: Die russische Botschaft in Tallinn nach Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine. Quelle: <https://www.noz.de/deutschland-welt/ukraine-konflikt/artikel/antworten-auf-ukraine-krieg-so-sieht-es-in-riga-und-tallinn-aus-22891107> (24.11.23).

Verwendete Literatur

- Angermann, N.; Brüggemann, K. (2021): Geschichte der baltischen Länder. Ditzingen.
- Feest, D. (2020): Das Baltikum vom Herbst 1939 bis zum 22. Juni 1941. In: Brüggemann, K.; Tuchenhagen, R.; Wilhelmi, A. (Hrsg.): Die Staaten Estland, Lettland und Litauen. Stuttgart. S.251-269.
- Megem, M. (2022): Preserve vs dismantle. Major trends in the Baltics' politics of memory regarding Soviet monuments at sites of mass violence. In: Baltic Region 14 (4). S.128-145.
- Morwinsky, O.; Krieva, D.; Pääru, S.; Simaityte, F. (2023): Die drei baltischen Staaten. Politische und gesellschaftliche Auswirkungen ein Jahr nach Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine. Länderbericht Konrad Adenauer Stiftung.
- Zubkova, E. (2020): Das Baltikum als Teil der Sowjetunion. In: Brüggemann, K.; Tuchenhagen, R.; Wilhelmi, A. (Hrsg.): Die Staaten Estland, Lettland und Litauen. Stuttgart. S.463-497.

Siegesdenkmal Riga

Das Siegesdenkmal in Riga zeigt in besonderem Maße auf, dass sich seit dem Angriffskrieg auf die Ukraine der Umgang mit Erinnerungsgut im Baltikum verändert hat. Das Siegesdenkmal stand seit Mitte der 1980er Jahre im Uzvaras Park im Westen von Riga. Es diente zur Erinnerung an die *Befreiung* Lettlands durch die Rote Armee, nach dem Zweiten Weltkrieg. Dieser Erinnerungskomplex wurde sehr großzügig gestaltet und glorifizierte die Taten der Roten Armee.

Für die ethnischen Russen war das

Siegesdenkmal zentraler Bestandteil ihrer Erinnerungskultur. Große Teile der lettischen Bevölkerung störten sich jedoch an dem Denkmal, da dieses für sie die Zeit der erneuten Besetzung Lettlands durch die Sowjetunion als Sieg darstellte. Der Ort war damit lange Zeit zentral für den Interessenskonflikt der Bevölkerungsgruppen. Heute wird an diesem Ort der Umgang der Regierung mit Erinnerungslandschaften und Monumenten aus der Zeit der sowjetischen Besatzung deutlich.



Abbildung 7: Das Siegesdenkmal 2007. Quelle: <http://www.photoriga.com/2019/05/victory-monument-uzvaras-piemineklis.html>. (27.11.23)

Mit dem Beginn des Angriffskriegs auf die Ukraine verhärtete sich der Interessenskonflikt.

Das Siegesdenkmal wurde unmittelbar nach Kriegsbeginn in den Farben der ukrainischen Flagge, bemalt. Damit kam die Diskussion über den Abriss des Denkmals wieder auf und es kam zu Protesten seitens der ethnischen Letten. Die Protestierenden forderten von der Regierung den Abriss des Denkmals. Die Regierung Lettlands beschloss im Mai 2022 den Abriss aller Denkmäler und Statuen, welche die sowjetische Vergangenheit glorifizieren. In diesem Zuge wurde auch das Siegesdenkmal im August 2022 abgerissen. Es wird also deutlich, dass sich etwas verändert hat, seit Russland die Ukraine angegriffen hat und, dass diese Veränderung auch an Orten der Erinnerung deutlich gemacht wird. Mit dem Beschluss der Regierung wurden

klare Zeichen gegen die sowjetische Vergangenheit gesetzt und damit auch gegen das Handeln Russlands. Der Gedenkort wurde ausgelöscht, jedoch besteht der Konflikt zwischen den Bevölkerungsgruppen weiter. An dem Ort, an dem sich der pompöse Denkmalkomplex befand, sind zur Zeit unseres Besuches nur noch Bagger und Bauzäune zu sehen. Er besteht nun aus einer riesigen Baustelle ohne jegliche Erinnerung an das ehemalige Denkmal. Der Ort wird komplett umgestaltet und soll in Zukunft von Kindern und Jugendlichen genutzt werden. Diese Art der Veränderung an einem Ort der Erinnerung zeigt die Entschlossenheit und die Wirkung des russischen Angriffskrieges zu diesem Thema. Lettland möchte auf eine bestimmte Weise an die Vergangenheit erinnern, zumindest Teile der Bevölkerung.



Abbildung 8: Bemalungen am Siegesdenkmal im Februar 2022. Quelle: <https://www.la.lv/uzvaras-pieminekulis-izkrasots-ukrainas-karogakrasas/galerija/4> (26.11.23)



Abbildung 9: Bemalungen am Siegesdenkmal im Februar 2022. Quelle: <https://www.la.lv/uzvaras-pieminekليس-izkrasots-ukrainas-karoga-krasas/galerija/-6> (27.11.23)



Abbildung 10: Die Sprengung des Siegesdenkmals im August 2022. Quelle: <https://mdz-moskau.eu/der-denkmalsfall-von-riga/> (26.10.23)



Abbildung 11: Die Baustelle am ehemaligen Denkmalkomplex. Foto: Theo Ganski

Das Okkupationsmuseum in Riga – eine Reise in die baltische Vergangenheit

An Tag 2 unserer Exkursion besuchten wir das Okkupationsmuseum in Riga. Das Wort Okkupation kommt vom lateinischen Verb „occupare“ was „besetzen“ oder „einnehmen“ bedeutet. Wo könnte man also besser Daten über das Erinnern an die sowjetische Vergangenheit sammeln als in einem Museum über genau

jenes. Das Okkupationsmuseum ist nach dem Siegesdenkmal der zweite Ort, an dem wir Forschung betrieben. Zur Erhebung der Daten wurden jeweils die Methoden des wissenschaftlichen Beobachtens angewandt, die im nachfolgenden Exkurs kurz und knapp erläutert wird.

Exkurs: Das wissenschaftliche Beobachten

Konkret ist mit „beobachten“ das direkte, unmittelbare Registrieren (also vor Ort und in Echtzeit) von bestimmten Sachverhalten gemeint. Im Gegensatz zur willkürlichen Alltagsbeobachtung ist die wissenschaftliche Beobachtung nach einer bestimmten Forschungsfrage ausgerichtet. Dadurch nimmt das wissenschaftliche Beobachten einen eher planvollen und selektiven Suchcharakter ein – nämlich die Suche nach bestimmten für die spätere Auswertung relevanten

Sachverhalten (Thierbach, C.; Petschick, G. 2022, S. 1165). Um die Beobachtung zu vereinfachen werden Erhebungsbogen erstellt. Sie helfen dabei, die Sachverhalte, die für die Bearbeitung der Forschungsfrage wesentlich sind, vorab zu fixieren und demzufolge die Beobachtung entsprechend zu fokussieren (Häder 2019, S. 322). In der Abbildung ist die erste Seite des mehrseitigen Erhebungsbogens unserer Forschungsgruppe als Beispiel dargestellt.

Anhang

1. Erhebungsbogen zur Methode Beobachtung

Namen der Gruppenmitglieder:

Ort:

Datum: Uhrzeit von: bis:

- wir möchten per Audio aufnehmen
 wir möchten handschriftlich erheben

1. Beschreiben Sie das Setting (ohne Interpretation), von wo aus beobachten Sie, was ist zu sehen (Winkel, Perspektive, welche Räume)? Halten Sie das Ganze photographisch fest.

2. Analysieren Sie das Setting (z.B. was steht im Zentrum, wie ist der Ort inszeniert, was ist groß/klein dargestellt und warum, wirkt der Ort sauber und gepflegt, gibt es eine Bewachung vor Ort etc.)

3. Vergleichen Sie die aktuelle Situation mit den Abbildungen

4. Falls anzutreffen, wie verhalten sich Einzelpersonen am Ort und/oder um den Ort herum?

Abbildung 12: Seite 1 des Erhebungsbogens

Das Okkupationsmuseum erzählt vorrangig die Geschichte der lettischen Bevölkerung während den Zeiten des Zweiten Weltkriegs und dem Kalten Krieg. Die Reise zurück in die Vergangenheit beginnt im Jahr 1939 mit dem Hitler-Stalin-Pakt und endet im Jahr 1990 mit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit aller drei baltischen Staaten. In diesem Zeitabschnitt von 51 Jahren wurde das Baltikum erst von der Sowjetunion, dann vom Deutschen Reich und danach wieder von der Sowjetunion besetzt. In diesem Artikel werden die markantesten historischen Ereignisse beschrieben.

[Alles begann mit dem Hitler-Stalin-Pakt](#)

Die nach dem Ersten Weltkrieg frisch erlangte Unabhängigkeit der drei baltischen Staaten endete abrupt als Hitler und Stalin am 23. August 1939 die Aufteilung der Interessensphären der Gebiete im Osten vereinbarten. Man einigte sich darauf, dass Polen geteilt werden sollte. Der westliche Teil Polens wurde dem Deutschen Reich zugesprochen und der östliche Teil der Sowjetunion. Man einigte sich auch darauf, dass im Kriegsfall die baltischen Staaten, sowie Finnland und das heutige Rumänien an die Sowjetunion gehen. Mit dem Hitler-Stalin-Pakt setzten sich zwei Großmächte über das Selbstbestimmungsrecht von fünf souveränen Staaten hinweg. Deutschland und die Sowjetunion vereinbarten außerdem gegenseitige Neutralität, sollte einer oder beide Staaten in

Kriegshandlungen verwickelt sein (bpb 2019). Für Hitler galt dieser „Nichtangriffspakt“ mit Stalin als Absicherung, um nur wenige Tage später (West)Polen zu überfallen und gegen Frankreich Krieg führen zu können, ohne sich dabei Gedanken über eine Absicherung an der östlichen Grenze machen zu müssen. Doch was bedeutete der Hitler-Stalin-Pakt und dessen Folgen für die Menschen im Baltikum?

Um diese Frage zu beantworten wollen wir uns zunächst mal den Aufbau des Museums anschauen. Wie Sie der Abbildung aus dem Exkurs zur Methode „Beobachten“ entnehmen können, liegt ein Fokus darauf, das Setting zu beschreiben und zum Teil auch zu interpretieren heißt herauszufinden, wie das Museum als Ganzes aber auch in einzelnen Stationen aufgebaut und inszeniert ist. Das Okkupationsmuseum ist so aufgebaut, dass man in einem verwinkelten Gang in zeitlich chronologischer Reihenfolge von Station zu Station geführt wird. Der Gang führt von unten über eine Treppe nach oben. Unten sind die Wände des Gangs dunkelgrau und das Licht ist gedimmt. Oben ist das Licht hell, die Wände sind weiß und der Raum ist offen. Im unteren Teil wird die Geschichte der sowjetischen und deutschen Besetzungen erzählt, geprägt von Krieg und dem Leid der Menschen. Wenn wir uns dem oberen Teil nähern, nähern wir uns auch automatisch der baltischen Unabhängigkeit und somit dem Zerfall der Sowjetunion.

„Man hat das Gefühl die dunklen Jahre der Unterdrückung hinter sich zu lassen und in Richtung Freiheit zu gehen“ (Zitat aus Beobachtung)

Den Anfang des Gangs markiert eine große Leinwand, auf der ein Kurzfilm über den Hitler-Stalin-Pakt und den groben Verlauf des Zweiten Weltkriegs auf europäischem Boden gezeigt wird. Die Bilder des Films sind in schwarz-weiß dargestellt und zeigen unter anderem Kriegshandlungen. Im Hintergrund sind Schüsse aus Gewehren, das Abfeuern von Artilleriegeschützen, das Fliegen und Einschlagen von Granaten zu hören, die im Raum nachhallen und einen noch bis zu den nachfolgenden Stationen begleiten. Das Licht ist spärlich und alles um einen herum ist grau. Die Bilder, die Geräuschkulisse, sowie die Licht- und Farbverhältnisse vermitteln eine dunkle, angespannte und furchteinflößende Atmosphäre. Dass der Hitler-Stalin-Pakt am Anfang des Museums steht und das einzige Ereignis bzw. die einzige Station ist, die auf einer großen Leinwand gezeigt wird, verdeutlicht aus unserer Sicht die große Bedeutung, die dieses historische Ereignis in der Geschichte der baltischen Völker einnimmt. Der Hitler-Stalin-Pakt steht für den Beginn einer langjährigen Besetzung der baltischen Staaten.

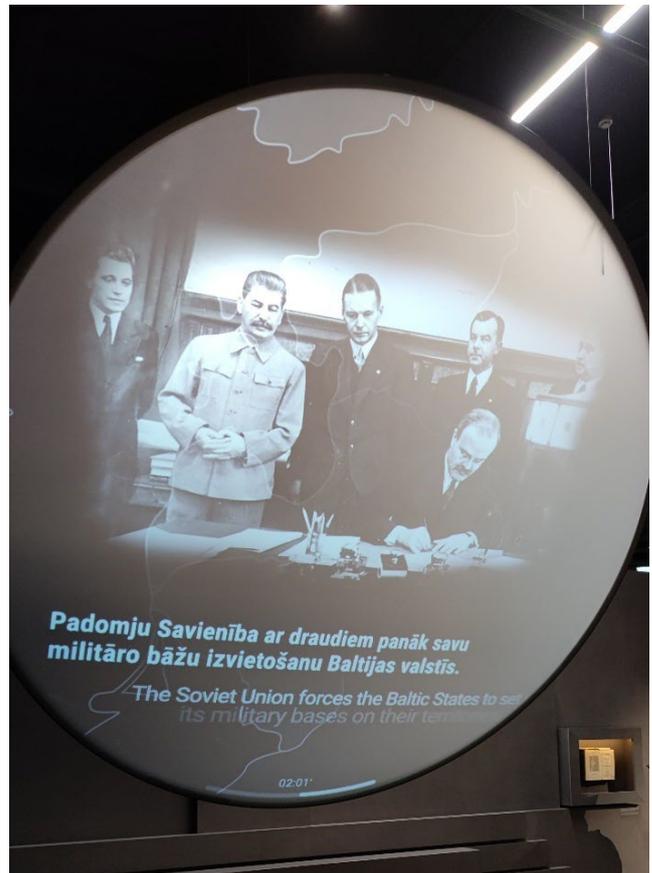


Abbildung 13: Szene aus dem Kurzfilm am Anfang. Foto: Felix Jehle

Zwangsdeportation und Verfolgung

Nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen wurden die Außenminister von Estland, Lettland und Litauen nach Moskau beordert. Ihnen wurde mitgeteilt, dass die Rote Armee Beistand und Schutz gewährleisten würde, sollten die baltischen Staaten angegriffen werden. Dafür müssten aber Truppen der Roten Armee im Baltikum stationiert werden. Eine clevere Finte. Denn die baltischen Staaten wussten nichts von dem geheimen „Nichtangriffspakt“ zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich. Die baltischen Staaten wurden daraufhin im Sommer 1940 annektiert und die jeweiligen Regierungen entkoppelt. Ein sowjetisches Terrorregime breitet sich aus. Es begann die

Zurückdrängung und Vernichtung des Volkes. Staatsmänner, Politiker, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Offiziere, Beamte und Intellektuelle wurden stumm gemacht. Alle die sich als Gegner des Sowjet- Regimes erwiesen (ob tatsächlich oder nur vermeintlich) wurden festgenommen und nach Sibirien deportiert. Etwa 50 bis 65 Tausend Menschen verloren ihr Zuhause und wurden ihren Familien entrissen. Darunter viele Frauen, Kinder und ältere Menschen. Die Männer wurden meist vor Untersuchungsausschüsse gestellt, viele davon wurden zum Tode verurteilt. Die Waggons, in denen die Menschen transportiert wurden, waren unbeheizt und viele Menschen starben an den Folgen von Mangelernährung, Kälte oder später an der Zwangsarbeit in den sibirischen Sträflingslagern.

Im Museum sieht man eine große Karte mit den Hauptdeportationsrouten aus allen baltischen Ländern Richtung Sibirien. Daneben steht ein Deportationswagen, ein metallener Waggon mit Gitterstäben. Im Schaukasten sieht man eine Puppe, eine Massenanfertigung, die den Kindern auf der Deportation gegeben wurde. Auf Tafeln werden persönliche Geschichten von Angehörigen erzählt. Ein Mann legt seiner Frau den Arm um die Schultern während sie die Geschichte einer Zeitzeugin lesen. Es werden persönliche Gegenstände wie z.B. Briefe oder kleine Holzspielzeuge ausgestellt. Die Wände sind immer noch dunkel grau und das Licht nur spärlich. Dies alles sind Ergebnisse der

Beobachtung im Zusammenhang mit dem geschichtlichen Abschnitt der langjährigen Deportationen.

„Es macht uns traurig zu sehen, wie die Menschen weggeschafft und Kinder ihren Müttern entrissen wurden“ (Zitat aus Beobachtung)

Die Tatsache, dass viele persönlichen Gegenstände und Geschichten im Zusammenhang mit den Deportationen ausgestellt sind, wird von uns als Forschungsgruppe als eine bewusste Darstellung interpretiert, den Besucher mitfühlen zu lassen aber auch das Leid der Menschen in jener Zeit authentisch und realistisch aufzuzeigen. Persönliche Geschichten gehen einem näher als sachliche Erzählungen. Lettland und die anderen baltischen Staaten nehmen hier die klassische Opferrolle ein.

Der Holocaust

Im Juni 1941 fiel die Wehrmacht in das Baltikum ein und besetzte es bis zur Rückeroberung der Roten Armee 1945. In den etwas mehr als drei Jahren der deutschen Besetzung machte der Holocaust auch vor den baltischen Staaten nicht halt. Etwa 200 Tausend im Baltikum lebende Juden fielen dem Völkermord zum Opfer. Die Ausstellungsobjekte zum Holocaust unterscheiden sich nicht grundsätzlich von anderen Museen, die dieses Thema behandeln. Vieles ist schon bekannt und das systematische Morden lief nicht anders ab als in anderen Staaten. Bemerkenswert war allerdings, dass der



Abbildung 14: Karte mit den Deportationsrouten; daneben ist ein Deportationswagen zu sehen. Quelle: <https://www.liveriga.com/de/1565-lettisches-okkupationsmuseum>.

Abschnitt des Holocaust, eine relativ kurze Länge des Ganges einnimmt. Auf der einen Seite logisch, weil es mit drei Jahren nur einen relativ kurzen Zeitabschnitt der baltischen Geschichte ausmacht. Auf der anderen Seite ist der Holocaust aber als mindestens genauso grausam zu beurteilen wie die Zwangsdeportationen. Er scheint allerdings in der Gesamtbetrachtung des Museums nur eine nebensächliche Rolle einzunehmen. Für uns (aus deutscher Sicht) ist dies eine eher ungewohnte Perspektive mit diesem Teil der Geschichte umzugehen. Allgemein kann man sagen, dass sich die baltischen Völker mir der deutschen Besetzung sehr viel besser arrangieren konnten als mit der sowjetischen.

„Deutschland wird als Befreier von den Sowjets und dem Kommunismus gesehen“ (Zitat aus Beobachtung)

Die sowjetische Besatzung nach dem 2. Weltkrieg

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs im Frühjahr 1945 wurde die Wehrmacht immer weiter zurückgedrängt und die Rote Armee besetzte wiederum das Baltikum. Nach dem Weltkrieg wurden die baltischen Staaten offiziell zu Sowjetrepubliken ernannt. Die Balten waren nun also wieder entgegen ihrer ideologischen Orientierung in einem kommunistischen System

gefangen. Die Deportationen wurden nach Zurrückerlangung des Baltikums wieder aufgenommen und bis zum Tod Stalins 1953 fortgeführt. Bei den sogenannten „Märzdeportationen“ wurden 90 Tausend Menschen deportiert. Außerdem begann eine aktive russische Ansiedlungsphase um die baltischen Völker zur Minderheit zu machen. Dies ist der Grund weshalb noch heute ethnische Russen vor allem in Lettland mit einem Bevölkerungsanteil von rund 31% und in Estland mit einem Bevölkerungsanteil von rund 25% vertreten sind, was die Erforschung des Erinnerns an die sowjetische Vergangenheit in Hinblick auf die Gesamtbevölkerung des Baltikums nochmals komplexer macht, da ein eindeutiges Konfliktpotenzial vorherrscht.

Der Baltische Weg

Mit dem von Michail Gorbatschow ausgerufenen Reformkurs Glasnost und Perestroika erweckten die Unabhängigkeits- und Demokratiebestrebungen der Balten wieder zu neuem Leben. Am 23. August 1989 bildeten mehrere hunderttausend Menschen eine 600 km lange Menschenkette entlang der „Via Baltica“ zwischen den Hauptstädten Tallin – Riga – Vilnius. Diese Aktion, der „Baltische Weg“, war eine Demonstration für Unabhängigkeit und Freiheit. Zehn Wochen später fiel die Berliner Mauer, was der Beginn des Zusammenbruchs der Sowjetunion besiegelte. Ein Jahr später erlangten alle drei baltischen Staaten wieder die Unabhängigkeit.

Die Geschichte der baltischen Fremdherrschaften endet hier. Sie hat uns gezeigt, dass die baltischen Staaten in dieser Zeit viel Leid und Übel erfahren mussten, fremdbestimmt und keineswegs frei waren. Sie hat uns auch gezeigt, dass die baltischen Staaten Demokratie leben wollen und antikommunistisch eingestellt sind. Das Erinnern an die sowjetische Vergangenheit wird zum Großteil negativ assoziiert und allenfalls in kleinen Nuancen positiv dargestellt. Mit Beginn des Ukrainekriegs ist die Angst vor der Bedrohung durch den großen Nachbarn Russland gewachsen, wie man an den Ausführungen im Gästebuch sehen kann. Geschichte dürfe sich nicht mehr wiederholen und „Gegen Krieg, für Ukraine“, steht in lettischer Sprache darin. Dies sind nur zwei indirekten Zitate von vielen aus dem Gästebuch, aber der Tenor ist nur allzu deutlich. Aus Gründen der Persönlichkeit wurde auf Fotos aus dem Gästebuch verzichtet. Doch wer hat diese Einträge eigentlich geschrieben? Ist dies die Meinung der gesamten lettischen bzw. baltischen Bevölkerung oder ist die Sicht der russischen Minderheit, die immerhin ein Drittel der Bevölkerung Lettlands ausmacht, in diesen Kommentaren gar nicht vertreten? Fragen, die wir im Laufe der Zeitschrift noch beantworten werden.

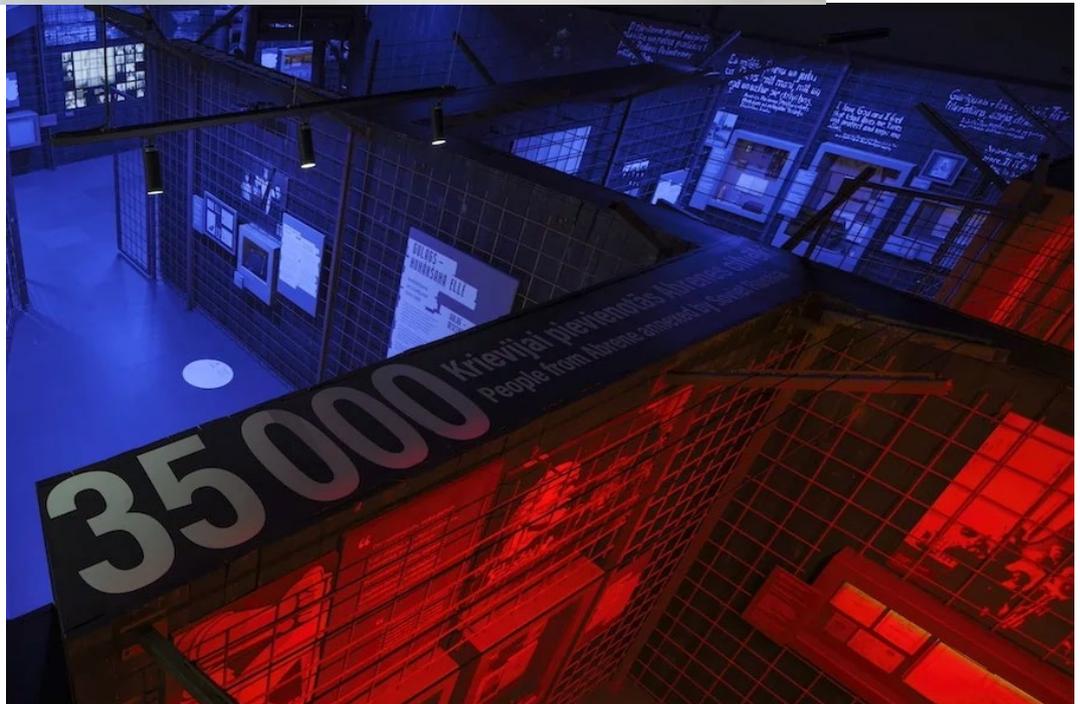


Abbildung 15 und 16: Kontrast zwischen oberer heller und unterer dunkler Gang. Kontrast zwischen den Atmosphären beengt und unterdrückt vs. weitläufig und frei. Quelle: <https://www.liveriga.com/de/1565-lettisches-okkupationsmuseum>.

Verwendete Literatur:

- Eigene Daten aus den Beobachtungen
- Häder, M. (2019): Empirische Sozialforschung- eine Einführung. 4. Auflage, Wiesbaden.
- Thierbach, C.; Petschick, G. (2022): Beobachtung. In: Baur, N.; Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 3. Auflage, Wiesbaden, S. 1563 – 1579.
- Bundeszentrale für Politische Bildung (2019): Vor 80 Jahren: Hitler-Stalin-Pakt. Link: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/190237/vor-80-jahren-hitler-stalin-pakt/> (23.11.2023)

Exkurs: Arten des Erinnerns: Rumbula und Salaspils im Vergleich



Abbildung 17: Gedenkort im Wald von Rumbula. Foto: Sebastian Kinder

In einem kleinen Exkurs zu Arten des Erinnerns, sollen der Wald von *Rumbula* und der Denkmalkomplex *Salaspils* einander gegenübergestellt werden. Der Wald von *Rumbula* befindet sich südöstlich von Riga und ist ein zentraler Ort in der Holocaust-Geschichte Lettlands. Dort wurden während der deutschen Besatzung Massensterbe verübt, an welche dort heute noch erinnert wird.

Bis es zur Ausgestaltung dieses Ortes als Gedenkort kam, übten jüdische Angehörige immer wieder Druck auf die Regierung aus und forderten Bemühungen. Die Forderungen wurden unter der sowjetischen Besatzung nicht sehr ernst genommen. Daraufhin stellten Angehörige eine Tafel zur Erinnerung auf, welche jedoch nach

kurzer Zeit wieder entfernt wurde. In den 1960er Jahren wurde ein Gedenkstein genehmigt. Dieser gab jedoch nur minimale Auskünfte über die Geschehnisse und die Konzentration lag auf dem Feindbild des Faschismus. Erst 2002



Abbildung 18: Erster Gedenkstein, der unter der sowjetischen Besatzung genehmigt wurde. Foto: Sebastian Kinder

kam es mit Unterstützung aus dem Ausland zur Ausgestaltung des Gedenkortes.

Der Gedenkort wurde zurückhaltend gestaltet, lediglich einzelne Hinweise geben Auskünfte über die Geschehnisse. Ansonsten sind die Massengräber in eine Steinumrandung gefasst worden und das Zentrum bildet eine Menora und eine Ansammlung von Steinen, welche die Namen der Opfer tragen. Der Ort wirkt sehr schlicht und intim und lässt Raum für individuelles Gedenken.

Unweit des Waldes von *Rumbula* befindet sich der *Denkmalkomplex Salaspils*. Dieser bildet einen großen Kontrast gegenüber der Gedenkstätte im Wald von *Rumbula*. An dem heutigen Denkmalkomplex wurde zur Zeit der deutschen Besatzung ein Arbeitserziehungslager und Polizeigefängnis errichtet, diese wurde später auch als Konzentrationslager genutzt und es kam zu

Morden an verschiedensten Gruppen. Der Gedenkort ist sowjetischen Ursprungs und spielte eine signifikante Rolle für die sowjetische Erinnerungskultur. Trotz des Ursprungs wurde der Denkmalkomplex erhalten und in die lettische Erinnerungskultur eingebettet. Ende der 2000er Jahre kam es zu einem Wandel und Teile der lettischen Bevölkerung störten sich an dem sowjetischen Ursprung des Denkmalkomplexes. Internationales und Nationales Gedenken sollten vereint werden.

Im Jahr 2018 wurde der Ort nochmals überarbeitet und es wurden Infotafeln über den Terror während der sowjetischen und der deutschen Besatzung aufgestellt (Megem 2022).

Im Gegensatz zu der Gedenkstätte im Wald von *Rumbula*, ist der *Denkmalkomplex Salaspils* sehr großzügig gestaltet und im direkten Vergleich wirkt dieser fast schon pompös und überhaupt



Abbildung 19: Eingang zum Denkmalkomplex Salaspils. Foto: Sebastian Kinder

nicht schlicht und intim. Diese Merkmale lassen sich auf die Urheber des Denkmalkomplexes zurückführen. Das Ziel der Sowjetunion war es, durch diesen Ort das Feindbild des Faschismus zu stärken und die Opfer des Faschismus ins Zentrum zu rücken. Die Geschehnisse, an die erinnert werden soll waren vorgeschrieben und es

bestand kein Raum für individuelles Gedenken, wie es im Wald von *Rumbula* der Fall zu sein scheint. Der Gedenkort wurde von der Sowjetunion lange Zeit zur Stärkung des Feindbildes gegenüber dem Faschismus instrumentalisiert. Erst nach der sowjetischen Besetzung kam es dahingehend zu Veränderungen.



Abbildung 20: Metronom symbolisiert den Herzschlag der Opfer. Foto: Theo Ganski



Abbildung 21: Denkmalkomplex. Foto: Theo Ganski

Verwendete Literatur

- Megem, M. (2022): Preserve vs dismantle. Major trends in the Baltics' politics of memory regarding Soviet monuments at sites of mass violence. In: *Baltic Region* 14 (4), S.128-145.

Narwa eine Stadt an der russisch- estnischen Grenze – Spannungsfelder zwischen den ethnischen Russen und dem estnischen Staat



NARVA

Abbildung 22: Herrmannsfeste in Estland (links) und Iwangorod in Russland (rechts) Foto: Theo Ganski

Um die Frage „Inwiefern hat sich das Erinnern an die sowjetische Vergangenheit durch den Angriffskrieg auf die Ukraine verändert?“ zu beantworten waren wir bei Katri Raik. Sie ist eine ehemalige Innenministerin der Republik Estland, seit Dezember 2020 ist sie die Bürgermeisterin Narwas. Narwa ist die östlichste Stadt Estlands und liegt am gleichnamigen Fluss Narwa, der zugleich der Grenzfluss zu Russland ist, aber ebenso die EU und die NATO-Außengrenze darstellt. Auf der anderen Seite der Narwa steht die Festung Iwangorod auf russischer Seite, auf estnischer Seite erhebt sich die Herrmannsfeste über die Narwa. Ehemals waren es Schwesterstädte während der sowjetischen Besetzung Estlands, heute stehen die Festungen sich gegenüber und veranschaulichen die Spannungen zwischen Ost und West.

Die Einwohnerschaft Narwas zu betrachten ist essentiell, um zu verstehen weshalb wir uns Narwa als Forschungsort aussuchten und mit Katri Raik sprachen. Sie, als Estin, gehört zu der estnischen Minderheit in der drittgrößten Stadt Estlands. Durch die sowjetische Einflussnahme nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele Russen in Narwa angesiedelt, die heute noch über



Abbildung 23: Der Grenzfluss Narwa Foto: Theo Ganski



Abbildung 24: Bürgermeisterin Katri Raik Foto: Sebastian Kinder

90% der Einwohner stellen. Von den 54.000 Einwohnern sind 47.000 Russen, darunter aber auch ethnische Russen mit estnischer Staatsbürgerschaft. 95% der Einwohner sind russischsprachig. Esten stellen die größte Minderheitengruppe mit 3.100 Einwohnern dar. Seit Beginn des Ukrainekriegs kommen auch einige Ukrainer nach Narwa. Dies bringt uns bereits zu der ersten Frage an Frau Raik, nämlich wie die Situation der geflüchteten Ukrainer in Narwa ist. In Narwa gibt es ca. 600 ukrainische Kriegsflüchtlinge, größtenteils Frauen und Kinder. Die Integration war zunächst schwierig, so Raik, doch durch die dominante russische Sprache in der Stadt war es Ukrainern möglich, mit den Bewohnern zu interagieren, da das Ukrainische dem Russischen ähnelt beziehungsweise einige Ukrainer Russisch sprechen. Estnisch zu lernen ist mit viel Aufwand verbunden und überschreite oft die Kapazitäten der Geflüchteten. Zudem gibt es in Narwa eine ukrainische Gemeinde, die bei der Integration hilft. Die

ukrainischen Kinder gehen in Narwa auch zur Schule, so ist es ihnen möglich, Teil der Stadtgemeinschaft zu werden. In den Schulen wird neben dem Estnischen auch Geschichte in einem kritischen Kontext unterrichtet, Sowjetverbrechen und Naziherrschaft werden den Schülern erklärt und es wird ein reflektierter Umgang gefordert. In der Sowjetzeit floss in den Unterricht viel Propaganda ein, die Teile der älteren Bevölkerung nicht hinterfragten, um dem System nicht im Wege zu stehen.

Ein Grund für die Verbreitung der russischen Sprache ist zudem das Schulsystem, in welchem nicht immer Estnisch verpflichtend ist, dies wird nun geändert. Estnisch soll ab dem Kindergarten den Kindern beigebracht werden und in allen Schulen soll Estnisch verpflichtend sein, so soll die Lücke zwischen Russen und Esten



Abbildung 25: Das frisch renovierte Rathaus von Narwa Foto: Theo Ganski

geschlossen werden. Diese Lücke ist je nach Alter der Bewohner Narwas verschieden breit, ältere russische Bewohner müssen oft kein Estnisch lernen, da das Russische für den Alltag ausreicht. Die jüngeren Generationen sprechen oft auch Estnisch und können so estnische Medien konsumieren, was zu einem weiteren Aspekt führt, den Katri Raik anspricht. Der Generationenkonflikt zwischen jüngeren und älteren Bewohnern, der oft schon familienintern zu Spannungen führt. Frau Raik sprach über Enkel, die estnische beziehungsweise westliche Medien nutzen und ihre Großeltern die russische Staatsmedien konsumieren und so die russische Propaganda sowie Fake News sehen. Insgesamt, so Raik, sind 20 % pro Putin, 20% befürchten einen Angriff Russlands und 60% sind für Frieden. Während der Sowjetzeit war Narwa durch seine Textil- und Ölschieferindustrie noch sehr erfolgreich und die Menschen, oft russischstämmige, die sich noch an diese Zeit erinnern können, vermissen den russischen Einfluss auf die Stadt. Die jüngeren Russen



Abbildung 26: Zeichnung des historischen Rathauses Foto: Theo Ganski



Abbildung 27: Europäische und estnische Flaggen im Rathaus Foto: Theo Ganski

identifizieren sich eher mit Estland und wollen als russischsprachige Esten in der Republik Estland leben.

Die Angst vor einem russischen Angriff auf Estland sei seit Beginn des Ukraine Kriegs deutlich gestiegen. Und besonders jüngere Bewohner, die keine direkte Verbindung zur sowjetischen Vergangenheit haben, sind heute Teil der „Freiwilligen Schutztruppen“ in Narwa. Sowohl Esten als auch Russen beteiligen sich an diesem Projekt zum Schutze der Stadt. Raik vergleicht Narwa mit dem ukrainischen Mariupol und die Schutztruppen sollen bei einem tatsächlichen Angriff die Evakuierung begleiten.

Der ausschlaggebende Punkt, weshalb wir mit Katri Raik sprachen war die Entfernung des T-34 Panzerdenkmals in der Nähe von Narwa. Das letzte Denkmal seiner Art in Estland war von



Abbildung 28: T34 Panzerdenkmal bei Narva (<https://www.stern.de/gesellschaft/narva--wie-denken-die-russen-in-estland-ueber-den-krieg-in-der-ukraine--32618612.html>)

den Sowjets 1970 zu ihrem Sieg gegen Nazi-Deutschland gewidmet. Der Panzer wurde im August 2022 abtransportiert und wird nun zum Museumsartefakt. Katri Raik steht nicht hinter der Entscheidung der estnischen Regierung alle Denkmäler aus der Sowjetzeit, als Reaktion auf den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, abzubauen. Raik empfand das Denkmal als Teil

der Stadt und durch den Abbau wurde den Einheimischen ein Stück Identität weggenommen, da das Denkmal kein Kriegsdenkmal war wie es die Sowjets angedacht hatten. Raik beschrieb es eher als Spielplatz und Ort der Begegnungen. Es war Tradition, seine Hochzeitsfotos vor diesem Panzer zu machen, der Bräutigam kletterte auf das Kanonenrohr und band eine Schleife um



Abbildung 29: Abtransport des T34 Panzers (<https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/estland-verlegt-umstrittenes-sowjetpanzer-monument-in-narva-18247905.html>)

den Lauf, nicht nur in sowjetischen oder russischen Farben, sondern auch in den Farben Estlands. Die estnischen Farben um das Kanonenrohr zeugen von der Integration der Russen in die estnische Republik. Es sei schade für die ältere Bevölkerung diesen Ort des Erinnerns zu entfernen, da es nichts mit dem aktuellen Krieg zu tun hat, so Raik. Das Niederlegen von Blumen ist bis heute, auch ohne den Panzer an dieser Stelle, eine Form des Erinnerns an den 2. Weltkrieg und die Sowjetzeit. In Narwa habe jede Familie eine Verbindung zum 2. Weltkrieg und zu diesem Gedenken war der Panzer wichtig. Der Plan von Katri Raik ist es mit dem neu renovierten Rathaus einen neuen Ort der Begegnung im Zentrum Narwas zu ermöglichen. Es gibt aber im Jahr 2023 Themen die wichtiger sind als der Ukrainekrieg und das Denkmal so Raik. Die wirtschaftliche Zukunft Narwas und die Bildung stehen mehr im Fokus. Neue Denkmäler seien erstmal kein Thema, da die Einwohner andere Probleme haben. Die Bürgermeisterin berichtete über das Liederpicknick am 22. August 2023 in Narwa, 5000 Menschen kamen zusammen. Die Musik war russisch, estnisch und ukrainisch und brachte so die verschiedenen Kulturen näher zusammen. Solche Zusammenkünfte seien wichtig für ein Einheitsgefühl in der Stadt und es erinnert in Teilen an die Singende Revolution zum Ende des 20.

Jahrhunderts.

Abschließend ist zu sagen, dass sich das Erinnern durch den Abbau des Panzerdenkmals in der Hinsicht änderte, da es keinen Erinnerungspunkt mehr gibt. Doch wie Katri Raik uns mitteilte, war dieser Ort mehr mit Traditionen und persönlichem Gedenken verbunden als mit dem Erinnern an die Sowjetunion. Sie will mit dem Rathaus einen neuen Ort schaffen, der zentraler ist und alle Bewohner Narwas zusammenbringt und als Kulisse für Hochzeitfotos dient. Der Ukrainekrieg habe besonders bei den jungen Menschen zu einer Ablehnung des russischen Staates geführt. Sie empfinden stärkere Verbundenheit mit Estland, der EU und den damit verbundenen freiheitlichen Werten.



Abbildung 30: Rathausplatz von Narwa Foto: Theo Ganski

Verwendete Literatur

- Eigene Notizen des Interviews
- Statistics Estonia (2021): https://andmed.stat.ee/en/stat/rahvaloendus__rel2021__pelisus-ja-ranne__polis-ja-valis-paritolu-rahvastik/RL21528 (11.11.23)

Wie positionieren sich Passanten in Tartu zur sowjetischen Vergangenheit Estlands und zum russischen Angriffskrieg auf die Ukraine?



Abbildung 31: Gruppenbild in Tartu Foto: Sebastian Kinder

Seit Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine am 24. Februar 2022, rückt der Umgang mit sowjetischen Denkmälern, Erinnerungen und ihrer Geschichte für die baltischen Staaten und deren Regierungen erneut in den Fokus (Megem 2022). Nach deutlicher Verurteilung des russischen Vorgehens, sprachen sich die Staaten für den weiteren Abbau von Statuen sowie für die Veränderung sowjetischer und

russischer Straßennamen aus (Morwinsky / Krieva / Pääru 2023). Zwar scheint sich ein Großteil der Menschen im Baltikum vom russischen Angriffskrieg auf die Ukraine zu distanzieren, die Meinungen gegenüber dem Abbau von Monumenten und die Sicht auf die sowjetische Geschichte lassen sich jedoch nicht immer einer generellen Befürwortung oder Ablehnung zuordnen.

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass es sich bei den folgenden Ausführungen um individuelle und subjektive Aussagen und Meinungen handelt, die nicht als generalisierte oder allgemeine Einstellungen der Bevölkerung einzuordnen sind. Trotzdem bieten die Befragungen einen interessanten und anregenden Einblick in den komplexen Umgang mit der sowjetischen Vergangenheit und einer Gegenwart, die vom russischen Krieg gegen die Ukraine geprägt wird.

Das Erheben der qualitativen Daten erfolgte mithilfe von vier Leitfragen, die den Interview-Teams zur Unterstützung vorlagen und eine offene, aber gezielte Befragung erleichtern sollten. Die sprachliche Verständigung fand auf Englisch statt, die jeweiligen Antworten wurden anschließend in schriftlichen Gedankenprotokollen oder Audio-Dateien festgehalten.

Mit Blick auf den Kontrast zwischen kollektiven und individuellen Erinnerungen und den Maßnahmen der Regierungen, werden im folgenden Artikel zusammenfassende Aussagen und Ergebnisse einer Passantenbefragung in der Stadt Tartu vorgestellt. Im Zuge der Interviews standen besonders Unterschiede zwischen verschiedenen Generationen, deren Sicht auf die sowjetische Geschichte Estlands und die Auswirkungen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine auf den Umgang mit dieser Vergangenheit im Mittelpunkt. Des Weiteren versuchten wir einen Eindruck vom gesellschaftlichen Diskurs und Beziehungen mit ethnischen Russen und Menschen, die Russlands Vorgehen unterstützten oder in einem weniger kritischen Kontext

einordneten, zu bekommen. Insgesamt befragten unsere Gruppen 29 Passanten. Diese wurden für die weitere Auswertung in drei Altersstufen nach jüngerem (etwa 17-38 Jahre), mittlerem (etwa 39-60 Jahre) und höherem (etwa 61-82 Jahre) Erwachsenenalter klassifiziert.

Gibt es Unterschiede in der Sichtweise der sowjetischen Vergangenheit zwischen verschiedenen Generationen in der estnischen Bevölkerung?

Dass Konflikte, Schwierigkeiten und unterschiedliche Meinungen zwischen einer älteren und jüngeren Generation bezüglich der sowjetischen Geschichte bestehen, wurde von einigen, sowohl älteren als auch jüngeren Befragten geschildert. Besonders Menschen im jungen und mittleren Erwachsenenalter berichteten, dass die Perspektive auf die sowjetische Besatzungszeit deutlich von den Erfahrungen, finanziellen Lagen und akademischen Graden beeinflusst werde. So erzählte ein Befragter im jungen Erwachsenenalter, dass er aus einem ländlichen Ort nahe der estnisch-russischen Grenze stamme und seine Eltern und einige weitere Einwohner pro russisch gestimmt seien und Putins Vorgehen unterstützten. Er selbst fügte hinzu, dass auch er in seiner Kindheit pro Putin gestimmt war und diese Meinung in seinem Herkunftsort auch bei jüngeren Erwachsenen noch vertreten sei.

Zwei Frauen im mittleren Erwachsenenalter gaben auf diese Frage eine ausführlichere Erklärung. Sie meinten, dass die Sicht auf die Besatzungszeit auch von den positiven und negativen

persönlichen Erfahrungen während der Besatzung abhängen.

„Man lebte damals vielleicht in einfacheren Verhältnissen, zum Beispiel auch in den Kolchosen. Aber um die grundlegenden Dinge hat sich die Regierung gekümmert und viele Ältere sagen auch, dass eben nicht alles schlecht war.“

[übersetzte Aussage einer Befragten im mittleren Erwachsenenalter]

Des Weiteren fügten sie hinzu, dass Menschen, denen es während der Besatzung gut ging und die heute ein größeres Wohlstandgefälle spürten, auch positiver der Vergangenheit gegenüber gestimmt seien. Mehrere Befragte aller Altersklassen hatten zudem das Gefühl, dass sie häufiger, auch im familiären Umfeld, auf Menschen im höheren Erwachsenenalter trafen, die die Vorteile der Sowjetunion betonten. Gleichzeitig wurde von drei weiteren Befragten im höheren Erwachsenenalter angemerkt, dass die die Besatzungszeit erlebt hatten, eine kritischere Sicht auf die Vergangenheit hätten. Im Gegensatz zu den jüngeren Menschen, die in der Zeit nach der erlangten Unabhängigkeit Estlands aufwuchsen, hätten sie die sowjetische Vergangenheit miterlebt.

„Viele jüngere Menschen kennen die Geschichte ihres Landes, aber sie sind in einem unabhängigen Land und in einer Demokratie aufgewachsen. Die sowjetische Vergangenheit kennen sie aus Erzählungen. Ich glaube, deswegen sehe ich die Sowjetunion und Russland manchmal

kritischer als die jüngeren. Der Krieg in der Ukraine hat aber auch vielen jungen Menschen diese Gefahr Russlands wieder nähergebracht.“ [übersetzte Aussage einer Befragten im höheren Erwachsenenalter]

Ein weiterer Befragter im höheren Erwachsenenalter meinte ebenfalls, dass er und andere, die die Besatzungszeit erlebt hatten, die heutige Eigenständigkeit Estlands mehr schätzten. Zwar sei er froh und dankbar, dass seine Kinder und Enkel die Zeiten der Sowjetunion nicht miterleben mussten, jedoch erklärte er, dass die Unabhängigkeit des Landes für jüngere Menschen schnell als Selbstverständlichkeit gelte und die Gefahr durch Russland in Vergessenheit gerate. Zwei Schülerinnen fügten hinzu, dass schlechte Erfahrungen aus der Besatzungszeit eine ablehnende Haltung gegenüber russischstämmigen Bevölkerungsmitgliedern begünstigten. Sie selbst hatten den Eindruck, dass die jungen Generationen im Vergleich zu Menschen höheren Alters oftmals eine offenerere Einstellung und mehr Akzeptanz gegenüber ethnischen Russen zeigten.

Hat sich die Meinung bezüglich der sowjetischen Vergangenheit mit Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine verändert?

Auf die Frage wie und ob sich die Meinung über die sowjetische Vergangenheit mit Beginn des russischen Angriffskrieges verändert habe, entgegneten einige Befragte im jüngeren Erwachsenenalter, dass sie die Gefahr, die von Russland ausginge, stärker spürten. Obwohl Schule und

ältere Verwandte Eindrücke von der Besatzungszeit vermittelten, nehme man eine zunehmende Anspannung in der Gesellschaft und eine deutlichere Positionierung gegen Putin wahr. Zwar grenzen sich die baltischen Staaten spätestens seit Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit und dem Niedergang der Sowjetunion von Russland ab, trotzdem stellen die Verbindungen nach Russland innerhalb der Bevölkerung auch Herausforderungen im befreundeten und familiären Umfeld dar. Befragte aller Altersstufen gaben an, dass sich Spannungen, emotionale Diskussionen und Kontaktabbrüche innerhalb der Familie seit Beginn des Krieges häuften. Viele Befragte betonten im Zuge der Interviews, dass ihnen eine deutliche Positionierung und Äußerung gegen Putin wichtig sei. Zudem erklärten sie, dass keine Meinung zu diesem Thema für eine unterstützende Haltung gegenüber Putins Krieg stehe.

„Der Krieg hat Russland-Kritiker in ihrer Meinung und Haltung bestärkt und vielleicht Unentschlossene etwas kritischer gemacht. Die, die pro Russland und pro Putin waren, sind es auch weiterhin.“

[übersetzte Aussage eines Befragten im mittleren Erwachsenenalter]

Zwei weitere Befragte im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter berichteten auch, dass das Thema mit der Zeit im Alltag etwas mehr in den Hintergrund gerate. Zwar sei man sich über Putins Vorgehen weiterhin bewusst, jedoch versuche man die Angst und schrecklichen Verbrechen im alltäglichen Leben nicht zu nah an sich

heranzulassen.

„Natürlich versuche ich informiert zu bleiben und wenn ein stärkerer Angriff passiert, ist das auch wieder sehr präsent. Aber der Krieg geht nun schon einhalb Jahre und irgendwie lebt man mit dem Wissen über den Krieg.“

[übersetzte Aussage einer Befragten im jungen Erwachsenenalter]

Was ist Ihre Meinung zum Beschluss der Regierung, Denkmäler mit sowjetischer Vergangenheit weiter abzubauen?

Die Maßnahmen zum Abbau sowjetischer Denkmäler wurden nach Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine nochmals von Seiten der Regierungen bekräftigt (Morwinsky / Krieva / Pääru 2023). In Tallinn, Narwa und einigen weiteren Städten wurden diese Entscheidungen bereits umgesetzt. Jedoch steht die Entfernung sowjetischer Denkmäler in einem kontroversen Diskurs. Fünf Passanten im mittleren Erwachsenenalter standen dem Abbau von Statuen neutral gegenüber. Ihrer Meinung nach sei die sowjetische Besatzungszeit weiterhin Teil ihrer Geschichte, deshalb sollte sie nicht ignoriert werden. Gleichzeitig erklärten sie, dass es für sie einen Unterschied zwischen Denk- und Mahnmal gebe. Der Verherrlichung der Vergangenheit dürfe kein Raum geboten werden, aber die Aufklärung über die Geschichte des Landes sei essenziell, um die erlangte Unabhängigkeit nicht zu verlieren und weiterhin zu schätzen.

„Die Entfernung der Monumente finde ich nicht so schlimm, aber ich weiß nicht



Abbildung 32: Befragung von Passanten in Tartu Foto: Sebastian Kinder

wie zielführend diese Maßnahmen sind. Natürlich bin ich gegen Putin und ich bin auch dagegen, dass man an diesen Orten noch Blumen niederlegt, aber wir können die Vergangenheit nicht einfach vergessen.“

[übersetzte Aussage einer Befragten im mittleren Erwachsenenalter]

Ein weiterer Befragter der gleichen Altersklasse meinte, dass die Monumente schon vor Jahren hätten abgebaut werden müssen. Er bezog sich in seiner Aussage auf den Kaukasuskrieg in Georgien und Russlands Annexion der Krim. Des

Weiteren betonte er wie wichtig es für ihn und Estland sei, sich so weit wie möglich von Putin zu distanzieren und Solidarität gegenüber der Ukraine zu zeigen.

Einige der Passanten im jüngeren Erwachsenenalter unterstützten die Maßnahmen der Regierung. Da sie sich gegen Putin und den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine positionierten, stellten sie sich auch gegen die Ideale, die die sowjetischen Denkmäler verkörperten. Drei weitere Befragte im höheren Erwachsenenalter gaben an, dass sie die Denkmäler nicht vermissen und die Entscheidung der Regierung

nachvollziehen konnten. Dabei ist außerdem anzumerken, dass sich alle drei Befragten gegen Putin aussprachen und eine kritische Sicht auf die erlebte sowjetische Vergangenheit äußerten. Ein Befragter im höheren Erwachsenenalter erklärte, dass er gegen den Abbau sei und sich von der Regierung, deren Vorgehen und der Gesellschaft ausgegrenzt fühle. Auf Nachfrage stellte sich heraus, dass er zwar seit 28 Jahren in Estland lebe, er sich jedoch noch sehr verbunden mit seiner russischen Herkunft fühle. Des Weiteren berichtete er von familiären Konflikten, da seine Kinder und die jüngere Generation der Familie seine Meinung und Verbindung zu Russland verurteilten.

Zwei Befragte im jüngeren Erwachsenenalter gaben an, dass sie den Abbau für richtig hielten, gleichzeitig betonten sie, dass es wichtig sei, die Menschen und vor allem auch die Kritiker miteinzubeziehen. Zwar handle es sich um ein emotionales und komplexes Thema, aber man müsse versuchen, die Geschichte aufzuarbeiten und zu akzeptieren.

„Ich bin gegen Putin und den Krieg. Aber ich glaube, auch wenn es schwierig und sehr emotional ist, dass es wichtig ist, dass wir trotzdem auch mit Menschen, die andere Meinungen haben, sprechen. In meiner Familie ist das sehr schwer, meistens gibt es Streit oder wir vermeiden das Thema.“

[übersetzte Aussage einer Befragten im jüngeren Erwachsenenalter]

Wie wird der russische Angriffskrieg mit oder von ethnischen Russen in Estland thematisiert?

Während der Befragungen trafen wir zum Großteil auf Menschen estnischer Herkunft. Einige Befragte berichteten jedoch von Freunden oder Verwandten, die aus Russland stammten oder sich als ethnische Russen identifizierten. Vier Passanten im jüngeren Erwachsenenalter schilderten, dass sie oft den Eindruck hätten, dass diese das Thema Krieg in Gesprächen vermieden und sich in der Gesellschaft und mit den Entscheidungen der Regierungen, sowjetische Monumente abzubauen, unerwünscht fühlten. Befragte aller Altersklassen meinten, dass die Einstellung gegenüber Putin und dem Angriffskrieg weniger mit der ethnischen Herkunft und mehr mit der Generationenzugehörigkeit zusammenhänge. Sie erklärten, dass die jüngeren Menschen in ihren Umfeldern sich meist von Putin und dem Angriffskrieg distanzieren und sich als Esten fühlten.

Fünf Befragte im mittleren und höheren Erwachsenenalter gingen im Zuge dieser Frage auch auf die Sprache ein. Obwohl sie Russisch sprachen, nutzten sie es nur noch selten oder wenn sie auf Geflüchtete aus der Ukraine trafen. Die Abgrenzung von Russland und Putin sei ihnen sehr wichtig und dazu gehöre es auch sich durch die Sprache zu distanzieren. Sie berichteten zudem davon, dass sie durch ihre Positionierung auch Kontakte zu Freunden oder Familienmitgliedern verloren hätten, die Putin unterstützten oder versuchten, sich nicht zum Angriffskrieg zu äußern.

Abschließend konnten wir durch die Befragungen und Interviews einen aufschlussreichen Eindruck von Meinungen und Haltungen einzelner Passanten und verschiedener Generationen gewinnen. Obwohl es sich beim russischen Angriffskrieg auf die Ukraine um ein emotional und geschichtlich aufgeladenes Thema handelt, zeigten sich die Befragten offen und bereit von ihren persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen zu berichten. Das komplexe Zusammenspiel von individuellen und kollektiven Erinnerungen und dem Umgang mit der sowjetischen

Geschichte greift zentrale Aspekte des theoretischen Konzeptes der Erinnerungslandschaften beispielhaft auf. Die subjektiven Erzählungen und Erfahrungen aus der sowjetischen Besatzung zeigen, wie die individuellen Erlebnisse aus der Vergangenheit die Gegenwart beeinflussen und wie aktuelle Ereignisse die Sicht auf die Geschichte prägen.



Abbildung 33: Tartu; europäische Kulturhauptstadt 2024 Foto: Theo Ganski

Verwendete Literatur

- Megem, M. (2022): Preserve vs dismantle. Major trends in the Baltics' politics of memory regarding Soviet monuments at sites of mass violence. In: *Baltic Region* 14 (4). S.128-145.
- Morwinsky, O.; Krieva, D.; Pääru, S.; Simaityte, F. (2023): Die drei baltischen Staaten. Politische und gesellschaftliche Auswirkungen ein Jahr nach Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine. Länderbericht Konrad Adenauer Stiftung.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die vierzehntägige Baltikum-Exkursion bot unserer Exkursionsgruppe eine gute Möglichkeit, das im Studium erworbene theoretische Wissen auf praktische Weise vor Ort anwenden zu können. Zudem hatten wir die Chance, die baltischen Staaten aus einem geographischen Blickwinkel kennenzulernen.

Das Konzept der Erinnerungslandschaften war für unsere Forschungsgruppe zunächst ein sehr theoretisches und komplexes Themenfeld. Durch die Exkursion sowie durch die Einblicke in die geographische Forschung zu Erinnerungslandschaften ist es uns gelungen, das Konzept besser greifen zu können.

Die von unserer Forschungsgruppe durchgeführten Beobachtungen und Befragungen sowie das Experteninterview mit Katri Raik standen unter der Frage: Wie beeinflusst der Ukrainekrieg das Erinnern an die sowjetische Vergangenheit in den baltischen Staaten? Diese Forschungsfrage bot uns nicht nur einen Einblick in das theoretische Konzept der Erinnerungslandschaften, sondern wir hatten auch die Möglichkeit Vergangenes mit ganz aktuellen Ereignissen, verknüpfen zu können.

Die Beobachtungen am Siegesdenkmal, im Okkupationsmuseum sowie in Salaspils und Rumbula zeigten uns, dass ein genaues und aufmerksames Hinschauen unter Berücksichtigung einer Forschungsfrage schon viele Erkenntnisse

liefern kann. Im Besonderen die Beobachtung am Siegesdenkmal in Riga veranschaulichte dies für uns. Die drastischen Maßnahmen, die die lettische Regierung nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs gegen Denkmäler aus der Sowjetzeit unternommen hat, machen deutlich, dass die Regierung sich klar auf der Seite der Ukraine positioniert.

Die Beobachtungen haben gezeigt, dass ortsbezogenes Erinnern immer im Kontext gesehen werden muss. Eine Rolle spielen der Entstehungskontext der Denkmäler, aber auch die Individuen, die erinnern. Zudem rücken aktuelle Geschehnisse Erinnerungen und die damit verknüpften Orte in ein bestimmtes Licht.

Das Okkupationsmuseum in Riga hat uns gezeigt, dass die baltischen Staaten in der Zeit von 1939 bis 1990, in der sie zweimal von der Sowjetunion und einmal vom Deutschen Reich besetzt und später von der Sowjetunion annektiert wurden, viel Leid und Übel erfahren mussten, fremdbestimmt und keineswegs frei waren. Es hat uns auch gezeigt, dass die baltischen Staaten Demokratie leben wollen und antikommunistisch eingestellt sind. Das Erinnern an die sowjetische Vergangenheit wird im Museum zum Großteil negativ assoziiert und allenfalls in kleinen Nuancen positiv dargestellt. Mit Beginn des Ukrainekriegs ist die

Angst vor der Bedrohung durch den großen Nachbarn Russlands wieder stark gewachsen. Als zentral für unsere Forschung empfanden wir das Gespräch mit Katri Raik, der Bürgermeisterin von Narwa. Auch in Estland beschloss die Regierung nach dem Beginn des Angriffskriegs den Abbau von Denkmälern mit sowjetischem Ursprung. Vor allem das Panzerdenkmal außerhalb von Narwa spielte eine zentrale Rolle für die dort lebenden ethnischen Russen. Als der Abbau des Denkmals entschieden wurde, kam es zu Protesten seitens der ethnischen Russen über die Entscheidung.

In dem Gespräch mit Katri Raik verdeutlichte sie uns, dass der Konflikt um das Denkmal und dessen Hintergrund vor allem in einem Konflikt zwischen den Generationen besteht. Das Panzerdenkmal spielte dabei nur temporär eine tragende Rolle, denn laut Katri Raik war der Abbau nach einem Jahr kein großes Thema mehr. Die Passanten Befragung in der estnischen Stadt Tartu ermöglichte spannende Einblicke und subjektive Eindrücke und Meinungen verschiedener Generationen bezüglich der sowjetischen Vergangenheit. Des Weiteren konnten theoretische Aspekte der Erinnerungslandschaften beispielhaft aufgegriffen werden, da die Zusammenhänge zwischen individuellen und kollektiven Erinnerungen und das aktuelle Eingreifen in Erinnerungslandschaften auch in alltäglichen Diskursen der Bevölkerung vertreten sind. Besonders der russische Angriffskrieg

auf die Ukraine und dessen Einflüsse auf das Erinnern an die sowjetische Geschichte sowie der Umgang mit sowjetischen Monumenten und Denkmälern stehen dabei im Mittelpunkt. Abschließend lässt sich sagen, dass Erinnerungslandschaften ein dynamisches Konzept sind, das einem ständigem Wandel unterworfen ist. Insbesondere politische und gesellschaftliche Ereignisse, wie im Fall unserer Forschung der Beginn des Kriegs gegen die Ukraine, haben einen Einfluss, wie sich während der Exkursion in Estland, Lettland und Litauen bestätigt hat.



Abbildung 34: Flaggen von EU, Litauen, Ukraine, Estland und Lettland. Foto: Theo Ganski

Danksagung

Wir, das Forschungsteam Erinnerungslandschaften, möchten uns recht herzlich bei Professor Kinder für die Organisation der Baltikum-Exkursion sowie die hilfreiche Unterstützung bei der Planung, Durchführung und Auswertung unserer Forschung bedanken. Die vierzehn Tage in Estland, Lettland und Litauen waren überaus interessant und lehrreich. Insbesondere die große Abwechslung des Exkursionsprogramms, für die neben den drei besuchten Ländern auch die thematische Vielfalt sorgte, die von der Stadtentwicklung bis zur geopolitischen Situation im Baltikum reichte, ist für uns in Erinnerung geblieben.

Ein herzliches Dankeschön,

Das Forschungsteam

Theo Ganski, Katharina Grünbaum, Felix Jehle, Henriette Rüttler, Rebecca Streicher

Impressum

Auflagezahl: 50 Exemplare

Erscheinungsjahr: 2023

Erscheinungsort: Tübingen

Layout: Theo Ganski, Katharina Grünbaum, Henriette Rüttler, Rebecca Streicher

Herausgeber/innen: Theo Ganski, Katharina Grünbaum, Felix Jehle, Henriette Rüttler, Rebecca Streicher

Druckerei: Tübinger Handelsdruckerei Müller + Bass GmbH

Urheberrecht: Sofern nicht anders vermerkt, liegt das Urheberrecht für die Texte und Bilder bei den Herausgeber/innen.